

Michael Kohlstruck, Peter Ullrich

Antisemitismus als Problem und Symbol

Phänomene, Diskurse und Implikationen für die politische Bildung

Article, Published Version

This version is available at <https://doi.org/10.14279/depositonce-5930>



Suggested Citation

Kohlstruck, Michael; Ullrich, Peter: Antisemitismus als Problem und Symbol : Phänomene, Diskurse und Implikationen für die politische Bildung. - In: Journal für politische Bildung. - ISSN: 2191-8244. - (2006), 3. - S. 56-62.

Terms of Use

Copyright applies. A non-exclusive, non-transferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

MICHAEL KOHLSTRUCK, PETER ULLRICH

Antisemitismus als Problem und Symbol

Phänomene, Diskurse und Implikationen für die politische Bildung

Umstrittene Bedrohung – zur Forschungsperspektive

Ausgangspunkt der hier vorzustellenden Untersuchung war der Eindruck, dass die Einschätzungen zu Art und Ausmaß aktuellen Antisemitismus uneinheitlich ausfallen: Es finden sich ebenso pessimistische und skandalisierende wie auch neutralisierende Bewertungen.¹ Sie reichen im Extremfall von den relativ niedrigen Deliktzahlen in der Polizeistatistik bis hin zur Annahme eines omnipräsenten Alltagsantisemitismus und der Existenz von No-Go-Areas für Jüdinnen und Juden bei einigen zivilgesellschaftlichen Beobachtern. Wie erklären sich derartige Unterschiede? Wer beobachtet Antisemitismus und mit welchen Instrumentarien? Welche Konzepte liegen den Lageeinschätzungen zugrunde? Diese Fragen stehen im Zentrum unserer Untersuchung (mithilfe von Experteninterviews und Dokumentenanalysen) von fast 30 Berliner Akteuren, die sich im Bereich Antisemitismus engagieren. Die Autoren nehmen dabei eine wissenssoziologische Perspektive ein und beobachten die Beobachter des Antisemitismus. Das bedeutet, dass in der Untersuchung zwei Ebenen unterschieden werden: Antisemitismus als Sachverhalt (Problemdimension) und Antisemitismus als Thema (Symboldimension).

„Antisemitismus als Sachverhalt“ bezeichnet die erste Ebene, nämlich ein negatives Verhältnis von Nichtjuden zu Juden. Diese Ebene steht bislang zu Recht im Zentrum, wenn man über Antisemitismus spricht. Die Vielfalt beobachtbarer Phänomene ist groß: kulturell tradierte abwertende Stereotype, Befangenheiten, Vorurteile und umfassende Weltbilder. Im Verhaltensbereich reicht das Spektrum von beiläufigen sprachlichen Äußerungen bis hin zu strafbaren, z. T. gewaltförmigen Handlungen. Antisemitische Phänomene weisen ihrerseits zwei Elemente auf: Welterklärung und praktische Diskriminierung. Dabei kann das Verhältnis von Ideologie und Praxis sehr unterschiedlich ausfallen. Diese Differenzierungen in den Blick zu nehmen ist angezeigt, aber keineswegs immer selbstverständlich.

Doch für die Frage nach den differierenden Sichtweisen und Problemdiagnosen reicht es nicht, diese Ebene isoliert zu betrachten: Entsprechend wird die erste Ebene (bzw. die Objektenebene oder Problemdimension) um die Untersuchung einer Metaebene ergänzt. Die Frage richtet sich hier nicht auf antisemitische Phänomene selbst, sondern auf die Bedeutungen, die zivilgesellschaftliche und staatliche Akteure Antisemitismus zuschreiben. Was wird unter Antisemitismus verstanden? In welche historischen oder aktuellen Bezüge werden antisemitische Phänomene gestellt?

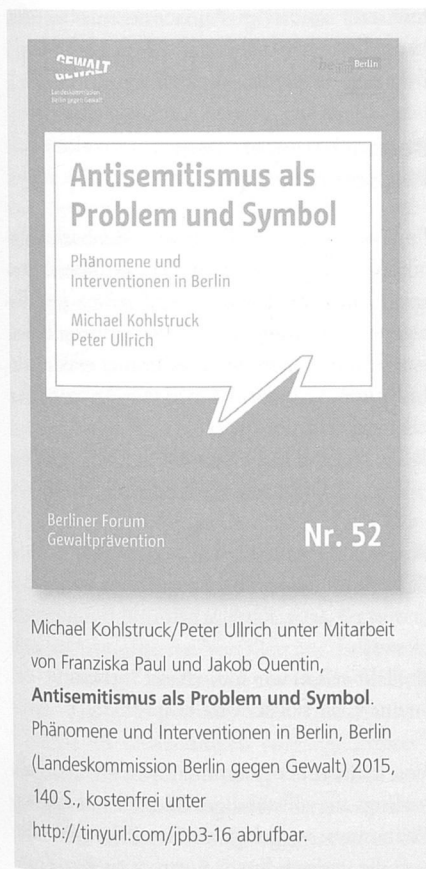
Welche Relevanz wird ihnen zugesprochen? Mit welchen anderen Diskursen werden sie verknüpft? Welche Trägergruppen werden ausgemacht? Auf dieser zweiten, der Metaebene (bzw. Symboldimension) geht es somit um die Art und Weise, wie Antisemitismus als öffentliches Thema und als Gegenstand von Politik und behördlicher bzw. pädagogischer Intervention behandelt wird: Welche Normen, Werte und kontextuellen Bezüge machen den Rahmen aus, innerhalb dessen Antisemitismus zur Sprache kommt? Welche Bedeutung

hat das Thema für das politische Selbstverständnis in der Bundesrepublik?

Eine Bedingung scheint dafür besonders prägend: Aktuelle antisemitische Phänomene werden vor dem Hintergrund des Genozids an den europäischen Juden behandelt. Ein Resultat dieser geschichtlichen Erfahrung ist die weitgehende Durchsetzung der Norm des Anti-Antisemitismus in der medialen Öffentlichkeit und Stellungnahmen politischer Eliten, wo Antisemitismus eine Aufmerksamkeit und einen Widerspruch erfährt, wie dies bei kaum einer anderen Form von Gruppenfeindschaft der Fall ist.² Wohl nicht zuletzt deswegen verknüpfen sich mit diesem Thema vielfältige Deutungskämpfe. Dies gilt einerseits für die Überlagerung des Themas mit den verschiedenen Deutungen des Nahostkonflikts. Andererseits wird Antisemitismus, obwohl beispielsweise als Einstellung vorhanden, wegen der öffentlichen Tabuisierung nicht immer erkennbar geäußert. Doch das Tabu hat auch paradoxe Folgen: Jedes „Gespräch über Juden findet im Horizont von Schuld, moralischem Versagen, Anklage und kulturell tradiertem antijüdischem Ressentiment statt. Deshalb wird das Thema von vielen als belastet und unangenehm empfunden“ (Bergmann/Erb 1991: 504). Antisemitismusdeutungen sind deshalb angemessen nur in der Doppelperspektive auf Antisemitismus als Problem und Symbol zu betrachten.

Reden über Antisemitismus

Um verstehen zu können, welche Deutungsmuster die Wahrnehmung von Antisemitismus prägen, muss der Symbolwert des Anti-Antisemitismus für das Selbstverständnis der Bundesrepublik reflektiert werden, und zwar als eine wesentliche Voraussetzung der Dis-



kussion, als stets präsenter moralischer Maßstab und heftig umkämpftes Terrain. Der Symbolwert verdeutlicht sich zunächst in der besonderen Aufmerksamkeit gegenüber antisemitischen Phänomenen und in dem mit ihnen assoziierten hohen Gefahrenmoment. Diese Aufmerksamkeit rührt aus der Zentralstellung, die der Genozid an den europäischen Jüdinnen und Juden seit dem Ende der siebziger Jahre nach und nach in der deutschen NS-Erinnerung eingenommen hat. Diese Spezifität der deutschen Erinnerungskultur begründet die Fokussierung auf die Besonderheit von Antisemitismus innerhalb verschiedener Gruppenaversionen. Wir nennen dies Exzeptionalismus.

Verbunden ist dies häufig mit einem vereinheitlichenden Sprachgebrauch. Antisemitische Phänomene unterscheiden sich hinsichtlich der Akteure, Formen, Kontexte und des strafrechtlichen Gewichts sowie des moralischen Unwerts hochgradig. Doch beschrieben werden sie als Erscheinungsformen „des Antisemitismus“, also eines in sich vermeintlich einheitlichen Phänomens. Diesen Sachverhalt nennen wir Unifizierung des Antisemitismus.

Um derartige sprachliche Vereinheitlichungen zu vermeiden, ist es angebracht, einen weiten (phänomenologischen) oder Containerbegriff und enge (kausale, funktionale usw.) Antisemitismusbegriffe deutlich voneinander abzusetzen. Hierbei ist von großer Relevanz, mit „antisemitischen Phänomenen“ alle individuellen und kollektiven Phänomene zu kennzeichnen, in denen sich ein negatives Verhältnis gegenüber dem Judentum dokumentiert. Antisemitische Phänomene sind dadurch gekennzeichnet, dass implizit oder explizit eine innere Homogenität des Judentums unterstellt wird und Jüdinnen und Juden als sol-

chen bestimmte negativ bewertete Eigenschaften oder Verhaltensweisen zugerechnet werden. Demgegenüber sortieren die engeren oder voraussetzungsreicheren Konzepte von Antisemitismus historische und aktuelle Phänomene anhand der Kriterien der jeweiligen Begründung oder Verursachung oder nach der Funktion von Antisemitismus. Dazu gehören die bekannten Konzepte: „Nationaler Antisemitismus“, „rassistischer Antisemitismus“, „sekundärer Antisemitismus“ oder „antizionistischer Antisemitismus“. Mit der Unterscheidung eines weiten, allgemeinen und mehrerer spezieller Antisemitismusbegriffe kann die angesprochene problematische Unifizierung vermieden werden.

Beobachtungen vom Antisemitismus

Es lassen sich vier Typen der Beobachtung von Antisemitismus feststellen; sie dienen unterschiedlichen Zwecken und haben jeweils eigene Datenarten und Beobachtungsfelder zur Grundlage, werden aber immer wieder als Indikatoren für das Ausmaß von Antisemitismus insgesamt rezipiert:

- Polizeiliche Deliktstatistiken über sog. „Politisch motivierte Kriminalität“ (PMK),
- Chroniken antisemitischer Vorfälle,
- selektive Feldbeobachtungen im Rahmen von pädagogischer Arbeit und Beratung sowie
- Sichtweisen von jüdischen Organisationen, die für Betroffene sprechen.

Von keinem der genannten Akteure kann allerdings ein vollständiges Bild antisemitischer Phänomene vorgelegt werden: Dies geht teils auf die verwendeten Antisemitismus-Kon-

zepte zurück, teils auf uneinheitliche Erfassungskriterien, auf Unterschiede in den Beobachtungsfeldern und Unwägbarkeiten in der Praxis. Um dies plastischer zu machen soll beispielhaft die unterschiedliche Logik zweier Erfassungstypen dargestellt werden.

Die Innenbehörden sind in der Erfassung antisemitischer Ereignisse an gesetzliche Vorgaben gebunden. Nur was strafbar ist, kann Eingang in die Statistiken finden. Dies trifft auf Beleidigungen oder Gewalt zu, aber nicht auf judenfeindliche Einstellungen. Zudem findet sich in polizeilichen Statistiken nur wieder, was auch angezeigt wurde. Aus der Opferberatung ist jedoch bekannt, dass sich jüdische Geschädigte oft eher an die jüdische Gemeinde wenden. Zudem gab es Klagen, dass antisemitische Kriminalität oft nicht als solche erkannt wird, beispielsweise aufgrund von Sprachbarrieren oder Unkenntnis gewisser Symbole. Es gibt also ein großes Dunkelfeld, über das nur Mutmaßungen angestellt werden können. Als eine Herausforderung erweisen sich auch die Kategorisierungsprozesse. Die polizeiliche Klassifikation basiert auf einer individuellen Motivzurechnung, was bereits einige Fälle ausspart. Auch ist das polizeiliche Klassifikationssystem inhaltlich inkonsistent. So schließen sich beispielsweise die Phänomenbereiche „Rechts“ und „Ausländerkriminalität“ aus, was inhaltlich nicht überzeugend sein kann. Zu guter Letzt beschränkt sich die PMK auf „Zähldelikte“. Das bedeutet, dass bei komplexeren Vorfällen nur das jeweils am höchsten strafbewehrte Delikt erfasst wird. Eine Vorstellung vom tatsächlichen Umfang der verzeichneten Vorgänge „hinter“ dem Zähldelikt ist somit polizeistatistisch ausgeschlossen. Die PMK liefert damit strukturell konservative Einschätzungen und damit Werte, die das Ausmaß von Antisemitismus

tendenziell verkleinern – wenn man sie als Gradmesser von Antisemitismus liest und nicht als das, was sie tatsächlich ist: ein polizeiliches Bearbeitungsverzeichnis. Demgegenüber beziehen zivilgesellschaftliche Träger in ihren Vorfallsverzeichnissen auch „weichere“ Phänomene ein. Wir verdanken diesen Einrichtungen, wie beispielsweise den *Berliner Registern*, einen Einblick in die Breite des Spektrums antisemitischer (und anderer) Vorfälle. Sie vermitteln in größerer Anschaulichkeit, was Antisemitismus bedeuten kann. Genaue Definitionen über die kategorisierten Gegenstände liegen hingegen nicht vor. Aussagen über den tatsächlichen antisemitischen Gehalt der erfassten Vorfälle sind auch nur zum Teil möglich. Dies liegt daran, dass teilweise genaue Schilderungen erfolgen (z. B. Wortlaut einer Beleidigung), teilweise aber zusammenfassende Interpretationen geliefert werden. Dies hängt mit den konkreten Zwecken der Chroniken zusammen, die nicht statistischen Zwecken im wissenschaftlichen Sinne dienen, liegt aber teilweise auch in den restringierten und oft extrem prekären Rahmenbedingungen der mit ihrer Erstellung Befassten. Zivilgesellschaftliche Organisationen kommen so häufig zu eher pessimistischeren Lagebildern.

Über das Ausmaß von Antisemitismus und dominante Trägergruppen lassen sich – wie diese beiden gegensätzliche Fälle verdeutlichen sollten und angesichts des Fehlens wissenschaftlicher Studien für das Untersuchungsgebiet Berlin – deshalb nur mit großen Einschränkungen verbindliche Aussagen treffen. Dieser Befund konfliktiert mit der Beobachtung, dass kontinuierlich Einschätzungen zu Umfang, Intensität und Entwicklung des Antisemitismus formuliert werden. Generell existieren große Unsicherheiten in

der Bestimmung von Antisemitismus und Befangenheiten im Umgang mit dem Thema, auch bei Professionellen.

Pädagogische Auseinandersetzungen

Die Auseinandersetzungen mit Antisemitismus erfolgen in fünf Bereichen: Monitoring, Strafverfolgung, öffentlicher anti-antisemitischer Diskurs, Beratung und Bildungsarbeit. Letzterer wird hauptsächlich von oder mit freien Trägern durchgeführt. Die untersuchten Bildungsangebote haben wir idealiter zwei Grundtypen des Zugangs zum Thema zugeordnet. Der erste (indirekte Befassung) behandelt das Thema in der Einbindung in verschiedene Kontexte. Bei diesen handelt es sich um historische Ereignisse, also etwa um die Verfolgung von Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus, konkretisiert in der Geschichte von Anne Frank, oder um den Nahostkonflikt. In diesem Kontext werden dann (auch) antisemitische Phänomene angesprochen. Zu diesem Typ gehört auch erfahrungsbezogenes Herangehen, das das Thema im Zusammenhang mit Identitätsprozessen von Heranwachsenden aufgreift. Hier bilden Fragen nach dem eigenen Selbstverständnis den Rahmen, innerhalb dessen das Verhältnis zu „den Juden“ angesprochen wird. Ein zweiter Typ ist die direkte Bearbeitung. Solche Ansätze setzen mit einer Antisemitismus-Definition ein, gehen von einem expliziten Konzept, bspw. des sogenannten „sekundären Antisemitismus“ aus, machen die Teilnehmenden damit bekannt und behandeln dann Phänomene, die diesem Konzept entsprechen. Diese Herangehensweise verfährt also deduktiv und ist im Vergleich zum ersten Typ stärker kognitiv und abstrahierend.

Welchen Sinn hat diese Unterscheidung eines indirekten, kontextualisierenden von einem eher direkten, abstrahierenden Ansatz? Sie ist nützlich für die Passgenauigkeit zwischen Ansätzen und Zielgruppen und kann klären helfen, mit welchen Adressat/-innen man es im konkreten Fall zu tun hat, welche Bedarfe sie haben und welche Impulse sie aufnehmen können. Beide könnten möglicherweise noch besser hinsichtlich ihrer passenden Einsatzszenarien und Zielgruppen reflektiert werden. So hat der direkte Ansatz sehr spezifische Realisierungsszenarien, denn er funktioniert nur bei explizit Interessierten. Ansonsten ist er häufig mit Reaktanzen konfrontiert. Diese entstehen u. a. dann, wenn die Teilnehmenden das Gefühl nicht loswerden, ihnen würden moralisch missbilligte Auffassungen unterstellt, die ihnen pädagogisch ausgetrieben werden sollten. Dass das Thema Antisemitismus hochgradig politisch aufgeladen ist und in der Diskussion stark moralisiert und emotionalisiert sowie mit anderen Konflikten verbunden wird, kann leider zu genau dieser Situation führen. Sachlich kontextualisierte und subjektorientierte, offenere Ansätze, die von den Fragen, den Themen oder den selbstberichteten Problemen der Zielgruppe ausgehen und nicht vom Negativthema Antisemitismus, sind bei diesen Gruppen zielführender.

Neben diesen Zugangsweisen lassen sich verschiedene Bildungsziele identifizieren. Man kann sich diese als drei Ebenen in einem Stufenmodell vorstellen, mit einem niedrighschwelligem Zugang und zwei weiterführenden Stufen. Zu den elementaren Bildungszielen gehört die Bereitschaft, die mitgebrachten Vorstellungen, darunter auch antisemitische, selbst zum Thema zu machen und eine Bereitschaft für Neuorientierungen zu wecken. Auf

diese Ebene eins der Horizonterweiterung kann Ebene zwei folgen. Dabei geht es um ausdrückliche Informationen zu Antisemitismus in Geschichte und Gegenwart. Für einige wird auch die nächste Ebene attraktiv sein: Auf Basis einer kritischen Selbstreflexion der eigenen Vorstellungswelt und einer sachlichen Befassung mit dem Thema kann die Bereitschaft zum Engagement gegen Antisemitismus geweckt werden.

Ähnlich wie die Unterscheidung von zwei Grundtypen dient dieses Stufenmodell dem Zweck, in der pädagogischen Arbeit zum Themenkomplex Antisemitismus unterschiedliche und gleichermaßen legitime Ziele entsprechenden Zielgruppen anzupassen. Welcher Grundtyp gewählt wird und welche Ziele angestrebt werden, kann nicht allgemeinverbindlich festgelegt werden. Sie sollten im Hinblick auf die Adressat/-innen, das pädagogische Personal und die jeweilige Situation vereinbart werden.

Diskursbeobachtungen und -empfehlungen

Die These der Studie besagt, dass Antisemitismus auf zwei Ebenen thematisiert werden muss: Antisemitische Phänomene stellen erstens soziale Probleme dar, die von verschiedenen staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren aus verschiedenen Richtungen bearbeitet werden. Auf einer zweiten Ebene sollten zugleich die Konzepte von Antisemitismus in den Blick genommen werden, die in den öffentlichen Diskursen maßgeblich sind, aber allzu oft implizit bleiben und Kommunikation über einen einheitlichen Gegenstand nur suggerieren. Mit anderen Worten: Über Antisemitismus sollte nur gesprochen werden, wenn zugleich transparent gemacht wird, welches Konzept von Antisemitismus dabei jeweils zugrunde gelegt wird. Dabei ist anzuerkennen, dass differente und teilweise auch gegensätzliche Auffassungen darüber existieren, was als antisemitisch zu gelten hat. Diese Konflikte sind Teil des gesellschaftlichen Diskurses über Antisemitismus und müssen ausgetragen und ausgehalten werden.

Die beiden Ebenen, die Objektebene und die konzeptionelle Ebene also, müssen als zwei Dimensionen eines weiteren diskursiven Feldes Antisemitismus/Juden usw. herangezogen werden. Dies ist erstens erforderlich, um eine angemessene, transparente und insofern auch zustimmungsfähige Diagnose antisemitischer Phänomene zu erstellen und zweitens, um eine sinnvolle Bearbeitung antisemitischer Phänomene in der Bildungsarbeit auch in Zukunft zu leisten.

Anmerkungen

- 1 Dargestellt werden ausgewählte Befunde der Studie „Antisemitismus als Problem und Symbol“ (Kohlstruck/Ullrich 2015). Der Aufsatz basiert auf dem Redemanuskript bei der öffentlichen Präsentation der Studie am 07.01.2015.
- 2 „Weitgehende Durchsetzung“ in der öffentlichen Meinung bedeutet nicht Normdurchsetzung in der Bevölkerungsmeinung. Auch die Stabilität der öffentlichen Norm wird in den letzten Jahren bezweifelt.

LITERATUR

Bergmann, Werner/Erb, Rainer (1991): „Mir ist das Thema Juden irgendwie unangenehm“. *Kommunikationslatenz und Wahrnehmung des Meinungsklimas im Fall des Antisemitismus*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 3, S. 502-519.

Kohlstruck, Michael/Ullrich, Peter, unter Mitarbeit von Franziska Paul und Jakob Quentin (2015): *Antisemitismus als Problem und Symbol. Phänomene und Interventionen in Berlin*. Berlin, abrufbar unter <http://tinyurl.com/jpb3-16> (Abgerufen am 17.06.2016).

Michael Kohlstruck

Dr. Michael Kohlstruck ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismusforschung, Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus der Technischen Universität Berlin.

Peter Ullrich

Dr. Dr. Peter Ullrich ist Leiter des Forschungsbereichs „Soziale Bewegungen, Technik, Konflikte“ am Zentrum Technik und Gesellschaft sowie Fellow am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin.

